

## Die Rolle von Rezensionen in der Anomalistik

GERD H. HÖVELMANN<sup>1</sup>

Es ist, soweit ich sehe, unbestritten, dass Wissenschaft ein letztlich auf Kooperation angewiesenes, arbeitsteilig organisiertes Unternehmen ist. Gleichmaßen unzweifelhaft ist auch, dass zum Gelingen einer solchen kooperativ organisierten wissenschaftlichen Praxis die vielfältigsten Arten von Kommunikation unerlässlich sind. Und ferner ist leicht einzusehen, dass Kommunikationsbemühungen im wissenschaftlichen Handlungsbereich, wie auch überall sonst, wo Menschen miteinander umgehen, unterschiedlich erfolgreich zu sein pflegen. Das ist Anlass genug, die verschiedenen in der Wissenschaft gängigen Kommunikationsformen sowie die Umstände, Ursachen und Auswirkungen gelingender und misslingender Verständigungsbemühungen zum Gegenstand wissenschaftswissenschaftlicher Untersuchung zu machen. Die betreffenden Studien haben, wie sich aus einer entsprechenden Publikationsfülle unschwer erschließen lässt, in der Selbsterforschung der Wissenschaft während der vergangenen Jahrzehnte zunehmend an Bedeutung gewonnen.

Es empfiehlt sich, bei der Rede über wissenschaftliche Kommunikation zunächst zwei wichtige Aspekte sorgsam auseinander zu halten, nämlich Kommunikation *in der* Wissenschaft und Kommunikation *von* Wissenschaft. Erstere meint die wissenschaftsinterne Kommunikation zwischen selbst beteiligten oder interessierten Forschern, letztere dagegen die Vermittlung von Wissenschaft für eine in der Regel nichtwissenschaftliche, von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen und Entwicklungen aber stets mittelbar oder unmittelbar betroffene Öffentlichkeit. Im gegenwärtigen Zusammenhang soll uns nur der erste Aspekt, die interne Kommunikation unter Wissenschaftlern, weiter beschäftigen.

Im Kontext der professionellen Wissenschaftsforschung ist nun, wie erwähnt, während der vergangenen dreißig bis vierzig Jahre eine schlechterdings nicht mehr überschaubare Fülle von Literatur entstanden (Zwischenbilanz bei Hövelmann 1987), die vielerlei Aspekte auch der wissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur aus kommunikationstheoretischen, psychologischen, soziologischen, szientometrischen, politischen, ökonomischen und etlichen weiteren Blickwinkeln beleuchtet. Ihr besonderes Augenmerk haben diese Untersuchungen, soweit sie sich mit wissenschaftlichen Fachzeitschriften befassen, nicht zuletzt auf drei Themen gerichtet: einerseits auf die Logik, insbesondere aber auch die Fragwürdigkeiten der Verfahren externer Manuskriptbegutachtung (Peer Review), die dazu dienen, Publikationsentscheidungen

---

<sup>1</sup> Gerd H. Hövelmann, M.A., Philosoph und Linguist, war bis 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Marburg und ist seither selbständig. Anschrift: Carl-Strehl-Str. 16, D-35039 Marburg. E-Mail: hoevelmann@anomalistik.de.

herbeizuführen oder zu erleichtern, zweitens auf die Regel des „Publish or Perish“ und die Bedingungen und Konsequenzen ihrer Befolgung sowie drittens auf die Gepflogenheiten wissenschaftlichen Zitierens bis hin zu den Motivationen und Verwicklungen bis Verflechtungen in Zitierkartellen. Dass all dies für die Herausgeber wissenschaftlicher Fachzeitschriften von nicht geringer Bedeutung ist (Armstrong 1982), liegt auf der Hand. Vergleichbare Untersuchungen anhand der Rezensionsteile wissenschaftlicher Journale, die man in dem beschriebenen Umfeld ebenfalls erwarten müsste, findet man demgegenüber nur sporadisch. Meist haben sie den Charakter filigraner, an Einzelthemen orientierter Fallstudien, die sich als systematisch eher unergiebig erweisen. Hinzu kommt, dass derartige Studien sich stets nur die Rezensionsteile solcher wissenschaftlicher Fachzeitschriften vornehmen, die intradisziplinär solide verortet, d.h. einer bestimmten Fachwissenschaft, wenn nicht gar einer eng definierten Teildisziplin eindeutig zugeordnet sind.

### *Anomalistik ist wesentlich transdisziplinär*

Gegenstands- und Aufgabenbereiche sowie die interdisziplinäre – in mancherlei Hinsicht genauer: *transdisziplinäre*, disziplinenübergreifende – Verortung der Anomalistik habe ich unlängst in dieser Zeitschrift im Rahmen eines längeren Nachrufs auf den Soziologen Marcello Truzzi knapp, aber für die seinerzeitigen und auch für die heutigen Zwecke hinreichend ausführlich dargelegt (Hövelmann 2005, S. 15-20). Eine der dort detaillierter erläuterten, auch systematisch folgenreichen Facetten der Anomalistik ist eben ihre Inter-, Multi- oder Transdisziplinarität, die ihren Gegenständen selbst geschuldet ist: den ungewöhnlichen Existenz-, Wirkungs- oder Korrelationsvermutungen, deren Untersuchung und Beurteilung in vielen Fällen außer fundierten disziplinären Kompetenzen auch ein solides grundsätzliches Verständnis wissenschaftlichen Arbeitens und Argumentierens über die eigentlichen fachwissenschaftlichen Grenzen hinaus erfordern.

Wissenschaftswissenschaftliche Untersuchungen seit den 1960er Jahren<sup>2</sup> machen nun eine oft so genannte „exponentielle“ Zunahme wissenschaftlicher Fachliteratur und wissenschaftlichen Wissens plausibel, die gerne auch als eine Verdoppelung des (wie auch immer ermittelten) Wissensumfangs während immer kürzer werdender Zeiträume beschrieben wird (Price 1969; Brookes 1970; Moravcsik 1973; Drubba 1976; Edge 1979; Stuhlhofer 1983; Campbell &

---

2 Ich will an dieser Stelle nicht verschweigen, dass ich durchaus beträchtliche Probleme mit den in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl rein deskriptivistisch ausgerichteten Untersuchungen etablierter Wissenschaftsforschung sehe. Sie erhebt zwar bisweilen sehr bedeutsames Befundmaterial, doch verzichtet sie dabei häufig und ohne Not auf alle wissenschaftskritischen und erst recht auf alle normativen Ansprüche, weil sie in einer verbreiteten naturalistischen Selbstbeschränkung ihre Untersuchungsobjekte so behandelt, als seien sie vorfindliche, naturgegebene Gegenstände anstatt kulturelle, an menschlichen Zwecksetzungen ausgerichtete Unternehmungen (Hövelmann 1988).

Halliday 1985). Bei dieser inzwischen notorisch beschworenen „Explosion des Wissens“ handelt es sich freilich, genauer betrachtet, weniger um eine Zunahme des *faktisch Gewussten* als um eine des *potenziell Wissbaren*. Ihr gegenüber (und mitunter auch ihr im Wege) steht indessen eine in der fachwissenschaftlichen Ausbildung kaum vermeidbare disziplinäre Bescheidung, die, weniger konziliant formuliert, auch als selbstgewisses Fachidiotentum nicht unbeträchtliche Teile von Forschung und Lehre charakterisiert. Grenzüberschreitungen zu anderen Disziplinen, geschweige denn in disziplinär (noch) nicht sicher verortete und zudem empirisch einstweilen nicht hinreichend gesicherte Bereiche hinein, mit denen gerade die Anomalistik sich professionell befasst, sind vor diesem Hintergrund im Verlauf wissenschaftlicher Einzelbiographien in aller Regel zunächst nicht vorgesehen, später ausdrücklich nicht erwünscht, weil karrieregefährdend, und dann irgendwann allermeist wohl auch gar nicht mehr leistbar.

Diese diagnostizierte Zunahme und Diversifikation des prinzipiell zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Wissens, stellt nun ersichtlich auch und gerade ein notwendigerweise transdisziplinär angelegtes Unternehmen wie die Anomalistik vor unvermeidliche Probleme. Von den an Untersuchungen, Diskussionen und Erwägungen im Rahmen der Anomalistik beteiligten Wissenschaftlern und sonstigen Experten der unterschiedlichsten Disziplinen, die von der Physik, Astronomie und Geologie bis zur Ethnologie, Literaturwissenschaft und Religionsgeschichte reichen, muss erwartet werden, dass sie nicht lediglich mit der Fachliteratur ihrer eigenen Gebiete und gegebenenfalls noch der einer Nachbardisziplin hinreichend vertraut sind. Vielmehr müssen sie sich auch in einem weiten Spektrum anderer wissenschaftlicher Teilbereiche – und idealerweise auch in der Philosophie, der Wissenschaftstheorie und der Wissenschafts- und Kulturgeschichte – kundig gemacht oder mindestens Zugriff auf entsprechende Kompetenzen haben, um im Zusammenspiel mit ihren wissenschaftlichen Kollegen behauptete Anomalien untersuchen, einschätzen und letztendlich, sofern möglich, belastbar erklären zu können. Hinzu kommt, dass sie die anomalistischen Behauptungen und Befundlagen, die bisweilen kurzfristigen Revisionen unterliegen, jeweils zur Kenntnis nehmen und mit ihnen Schritt halten sollten. All das stellt recht erhebliche Ansprüche an die solcherart beteiligten Wissenschaftler, zumal sie dieses Pensum in der Regel zusätzlich zu ihren sonstigen Forschungs- und/oder Lehrverpflichtungen zu bewältigen haben. Aber, wie Gertrude Schmeidler einst angesichts von Wissenschaftlern mit Ambitionen in der Parapsychologie als einer der wissenschaftlich zweifellos bodenständigsten Sparten der Anomalistik bemerkte: “Unless you're very good, you're not good enough” (Schmeidler 1987, S. 86).

Rezensionen einschlägiger Buchveröffentlichungen vor allem in den Fachzeitschriften zur Anomalistik, aber auch in den jeweils eigenen Journalen aus anomalistischen Teilbereichen, erfüllen folglich eine wichtige, ja vor dem genannten Hintergrund eine nachgerade unentbehrliche Aufgabe eigener und wechselseitiger Unterrichtung. Die Anomalistik ist strukturell zwar auch, jedoch nicht in erster Linie darauf angelegt, eigene empirische Forschungsarbeiten durchzu-

führen. Vielmehr besteht ihre Aufgabe ganz wesentlich in der systematischen Erwägung und Beurteilung fremder Forschung und mit ihr verbundener Argumentationen, die Bezug zu anomalistischen Fragestellungen haben (Hövelmann 2005). Diese Arbeit hat folglich oft eher den Charakter der kritischen Sichtung, Kommentierung und Einschätzung von Darstellungen der empirischen Untersuchungen, Feldforschungsberichte oder theoretischen Reflexionen anderer Wissenschaftler (oder auch berichterstattender Laien) als den eigener empirischer Forschung. Angesichts des sehr breiten anomalistischen oder anomalien-relevanten Themenspektrums, das von altbekannten, aber einstweilen ungeklärten Anomalien im Rahmen der etablierten Wissenschaften selbst (von denen es auch heute sehr viele, wenn auch nur ungerne vorgezeigte gibt) bis hin zu bisweilen obskuren Berichten singulärer außergewöhnlicher Erfahrungen reicht, kann von einem einzelnen Beobachter schlechterdings nicht erwartet werden, dass er die gesamte prinzipiell verfügbare Literatur, zumal alle Neuerscheinungen, selbst überblickt und die Spreu vom Weizen zu trennen vermag. Während man von einem Wissenschaftler in seiner eignen Spezialdisziplin einen umfassenden Überblick über die einschlägige Fachliteratur durchaus verlangen darf, ganz gleich, ob es um den Doppler-Effekt in Akustik und Astronomie oder um jungsteinzeitliche Bandkeramik in der Archäologie geht, wäre das Ansinnen, jemand solle die gesamte für die Anomalistik und ihre transdisziplinären Verästelungen relevante Literatur alleine beherrschen, trotz legitimer hoher Ansprüche dann doch des Guten zuviel.

Die Rezensionsteile anomalistischer Fachzeitschriften haben in diesem Zusammenhang die ausgesprochen wichtige Doppelfunktion, den Blick interessierter Wissenschaftler zugleich zu weiten und zu fokussieren. Und alles spricht dafür, dass die betreffenden Zeitschriften und ihre Redaktionen diese bedeutende Orientierungsfunktion von Buchbesprechungen inzwischen sehr wohl erkannt haben und diese Einsicht dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie Rezensionen entsprechenden Raum geben.

### *Rezensionsfrequenz in anomalistischen Fachzeitschriften*

Eben dies belegt ein genauerer Blick in die beiden nach meiner Kenntnis zur Zeit weltweit einzigen Fachzeitschriften, die sich explizit der wissenschaftlichen Diskussion des gesamten Spektrums anomalistischer Fragestellungen angenommen haben: in die erst seit wenigen Jahren bestehende *Zeitschrift für Anomalistik (ZfA)* sowie vor allem in ihre „große Schwester“, das vorzügliche, in den Vereinigten Staaten erscheinende *Journal of Scientific Exploration (JSE)* der Society for Scientific Exploration, das seit 1987 immerhin bereits 19 zunehmend umfangreiche Zeitschriften-Jahrgänge vorweisen kann. Für beide Zeitschriften wurden hier jahrgangsweise die Gesamtumfänge notiert sowie die Anzahl und Umfänge der enthaltenen Rezensionen ausgezählt. Dabei sind Besprechungen mehrerer thematisch verwandter Bücher im Rahmen eines einzigen Rezensionstextes nur einmal, kontrastierende, aufeinanderfolgende Besprechungen eines und desselben Buches durch zwei verschiedene Rezensenten mit divergierenden Sicht- oder Herangehensweisen (in der *ZfA* bisher nur einmal der Fall, im *JSE* aber bereits ein gutes Dutzend Mal

praktiziert) dagegen als zwei Buchbesprechungen gezählt worden. Der seit mehreren Jahren in fast jeder Ausgabe des *JSE* erscheinende Abschnitt "Further Books of Note" mit Kurzrezensionen<sup>3</sup> ist bei dieser Auszählung unberücksichtigt geblieben. Die Zahlen der im *JSE* insgesamt besprochenen Bücher und die so belegten Seitenumfänge sind folglich faktisch noch etwas höher als dies in der tabellarisch wiedergegebenen Auszählung nach den genannten Gesichtspunkten zum Ausdruck kommt.

**Tabelle 1: Rezensionsanteil im *Journal of Scientific Exploration*.**

| Jahrgang <sup>4</sup> | Seiten<br>gesamt | Seiten<br>Rezen-<br>sionen | Anzahl der<br>Rezen-<br>sionen | Durchschnittl.<br>Rezensionsum-<br>fang in Seiten | Rezensionsanteil<br>am Umfang in % |
|-----------------------|------------------|----------------------------|--------------------------------|---|------------------------------------|
| Vol. 1, 1987          | 196              | 0                          | 0                              | –   | –                                  |
| Vol. 2, 1988          | 244              | 7                          | 2                              | 3.50  | 2.87                               |
| Vol. 3, 1989          | 219              | 3                          | 1                              | 3.00  | 1.37                               |
| Vol. 4, 1990          | 284              | 0                          | 0                              | –   | –                                  |
| Vol. 5, 1991          | 270              | 6                          | 2                              | 3.00  | 2.22                               |
| Vol. 6, 1992          | 402              | 30                         | 8                              | 3.75  | 7.46                               |
| Vol. 7, 1993          | 476              | 38                         | 16                             | 2.38  | 7.98                               |
| Vol. 8, 1994          | 588              | 69                         | 26                             | 2.65  | 11.73                              |
| Vol. 9, 1995          | 611              | 64                         | 25                             | 2.56  | 10.47                              |
| Vol. 10, 1996         | 626              | 60                         | 15                             | 4.00  | 9.58                               |
| Vol. 11, 1997         | 590              | 94                         | 27                             | 3.48  | 15.93                              |
| Vol. 12, 1998         | 654              | 74                         | 26                             | 2.85  | 11.31                              |
| Vol. 13, 1999         | 724              | 56                         | 19                             | 2.95  | 7.73                               |
| Vol. 14, 2000         | 680              | 86                         | 31                             | 2.77  | 12.65                              |
| Vol. 15, 2001         | 586              | 140                        | 39                             | 3.59  | 23.89                              |
| Vol. 16, 2002         | 715              | 123                        | 35                             | 3.51  | 17.20                              |
| Vol. 17, 2003         | 796              | 159                        | 45                             | 3.53  | 19.97                              |
| Vol. 18, 2004         | 737              | 129                        | 41                             | 3.15  | 17.50                              |
| Vol. 19, 2005         | 496              | 128                        | 31                             | 4.13  | 25.81                              |
| <b>Vol. 1-19</b>      | <b>9894</b>      | <b>1266</b>                | <b>389</b>                     | <b>3.25</b>                                       | <b>12.80</b>                       |
| <b>Vol. 14-19</b>     | <b>4010</b>      | <b>765</b>                 | <b>222</b>                     | <b>3.44</b>                                       | <b>19.08</b>                       |

3 Auch die *Zeitschrift für Anomalistik* wird vom kommenden Jahrgang an eine zusätzliche Rubrik mit Kurzrezensionen solcher Bücher einführen, die zwar nicht im Kern Fragen und Gegenstände der Anomalistik behandeln, die aber – gewissermaßen nebenbei, von Interessenten leicht zu übersehen – Material oder Argumente zur Verfügung stellen, die für Diskussionen im Rahmen der Anomalistik bedeutsam sind oder es werden könnten.

4 Das *JSE* erschien von 1987 bis 1991 (Vol. 1-5) mit je zwei Heften, seither mit je vier Heften pro Jahrgang. Für 2005 (Vol. 19) sind bis zum Zeitpunkt der Erhebung erst drei Ausgaben erschienen.

Die Übersicht für das *JSE* in Tabelle 1 zeigt – außer seit Anfang der 1990er Jahre kontinuierlich gestiegenen Gesamtumfängen dieser Zeitschrift – deutlich überproportional anwachsende Umfänge sowohl der Rezensionsteile insgesamt als auch der Anzahl besprochener Bücher. Während die durchschnittliche Textlänge einzelner Buchbesprechungen über diesen Zeitraum von 19 Jahren zwar ebenfalls, wenn auch nur geringfügig, ansteigt, hat der relative Anteil des Rezensionsteils am Gesamtumfang der Zeitschrift ganz beträchtlich zugenommen. In den ersten sieben Jahren lag er stets im einstelligen Prozentbereich (zwischen 1,37% und 7,98%), im langjährigen Durchschnitt erreicht er aber bereits 12,8%. Berücksichtigt man gar nur die letzten sechs Jahrgänge (2000 bis 2005), seit Henry H. Bauer die Chefredaktion und David Moncrief die Betreuung des Buchbesprechungsteils übernommen haben, dann erhöht sich der relative Anteil der Rezensionen am Gesamtumfang des *JSE* bereits auf 19,08%, fast ein Fünftel. Dies spricht dafür, dass auch im Herausgebergremium des *JSE* die vorstehend vorgenommene Gewichtung von Buchbesprechungen für die Anomalistik mindestens implizit nachvollzogen wird.

**Tabelle 2: Rezensionsanteil in der Zeitschrift für Anomalistik.**

| Jahrgang <sup>5</sup> | Seiten<br>gesamt | Seiten<br>Rezen-<br>sionen | Anzahl der<br>Rezen-<br>sionen | Durchschnittl.<br>Rezensionsum-<br>fang in Seiten | Rezensionsanteil<br>am Umfang in % |
|-----------------------|------------------|----------------------------|--------------------------------|---|------------------------------------|
| Vol. 1, 2001          | 118              | 7                          | 3                              | 2.33  | 5.93                               |
| Vol. 2, 2002          | 324              | 11                         | 3                              | 3.67  | 3.40                               |
| Vol. 3, 2003          | 291              | 18                         | 6                              | 3.00  | 6.19                               |
| Vol. 4, 2004          | 292              | 19                         | 6                              | 3.17  | 6.51                               |
| Vol. 5, 2005          | 156              | 15                         | 5                              | 3.00  | 9.62                               |
| <b>Vol. 1-5</b>       | <b>1181</b>      | <b>70</b>                  | <b>23</b>                      | <b>3.04</b>                                       | <b>5.93</b>                        |

Die tabellarische Übersicht über die Buchbesprechungen in der *ZfA* (Tabelle 2) ist dagegen einstweilen noch von vergleichsweise geringer Aussagekraft, da sie sich unvermeidlich auf lediglich fünf Jahre – genau genommen nur auf dreizehndrittel Zeitschriftenjahrgänge – stützen kann. Dennoch lässt sich auch hier bereits ein Zuwachs des relativen Rezensionsanteils am Zeitschriftenumfang feststellen.<sup>6</sup> Und wer die in der vorliegenden Doppel-Ausgabe der *ZfA* erscheinenden und in die Erhebung noch nicht eingegangenen Rezensionen (nicht weniger als 59 Druck-

5 Die *Zeitschrift für Anomalistik* erscheint in der Regel mit je einem Einzel- und Doppelheft pro Jahrgang; im Jahr 2004 auch als geschlossener Jahresband. 2001 erschien nur das Erstlingsheft gegen Jahresende. Für 2005 (Vol. 5) ist bis zum Zeitpunkt der Erhebung erst ein Einzelheft, 1/2005, erschienen.

6 Der Satzspiegel in der *ZfA* ist im übrigen ein wenig großzügiger als jener im *JSE*. Letzteres bringt folglich etwas mehr Text auf einer Druckseite unter.

seiten zu insgesamt 13 Buchbesprechungen) mit ins Kalkül zieht, der wird nicht verkennen, dass die *ZfA* sich hinsichtlich der relativen Rezensionsanteile am Gesamtumfang der Zeitschrift auf einem ganz ähnlichen Weg befindet wie das *JSE*.

### *Eine Rezension ist eine wissenschaftliche Arbeit*

Rezensionen haben im akademischen Alltagsgeschäft, zumal in eigenen und fremden Publikationsverzeichnissen, im allgemeinen keinen sonderlich hohen Stellenwert. Das liegt im wesentlichen daran, dass zwischen zwei möglichen Sorten von Buchbesprechungen nicht sorgfältig unterschieden wird. Auch wissenschaftliche Fachzeitschriften selbst tragen zu diesem Missstand mitunter nicht unwesentlich bei.

*Deskriptive Rezensionen:* Was das heißt, führen die nachfolgend nahezu vollständig zitierten Rezensenteninstruktionen einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift, dem Organ einer namhaften Gesellschaft, dessen Titel hier pietätvoll verschwiegen wird, deutlich vor Augen: „Für unsere Rubrik ‚Rezensionen‘ wünschen wir uns, beschränkt auf maximal zwei Druckseiten, spannende und informative Einschätzungen zu Büchern aus dem Themenbereich unserer [...]. Sie dürfen auch persönliche Eindrücke beim Lesen wiedergeben [sic]. Ruhig auch mal kritisieren!!! Rezensionen mit mehr als zwei Druckseiten können nicht berücksichtigt werden.“ Wer seine Autoren auf diese Weise zur Abfassung von Buchbesprechungen anhält, der nimmt augenscheinlich weder seine Aufgaben als Redakteur einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift noch seine Autoren oder seine Leser ernst (anders als möglicherweise die in seiner Zeitschrift inserierenden Buchverlage). Er könnte auf den Abdruck eines Rezensionsteils ebenso gut verzichten. Dass ein wissenschaftlicher Rezensent eine nach solchen Vorgaben erstellte Buchbesprechung nicht gerne herumzeigt, ist verständlich. Entsprechend verhalten wird auch die Zustimmung der (im Idealfall wissbegierigen) Leserschaft ausfallen.

Selbst die so genannten „Literaturanzeiger“, die in vielen Disziplinen die Funktion haben, Fachwissenschaftler über Neuerscheinungen zu unterrichten, enthalten neben umfangreicheren und oft auch recht instruktiven Sammelbesprechungen sehr viele, meist auf knappe Inhaltsangaben beschränkte deskriptive Kurz- und Kürzestrezensionen, die bisweilen nicht einmal ausreichen würden, die Klappentexte der Bücher wiederzugeben. Ihr Nutzen ist durchweg eher fragwürdig. Rein beschreibende Inhaltsangaben mögen eventuell im Interesse des Verlages und vielleicht sogar des Buchautors sein, weil sie den Verkauf fördern. Sie stellen jedoch – im günstigen Falle – nur eine kompetente journalistische, aber keine eigentlich wissenschaftliche Leistung dar. In Zeiten unschwer greifbarer Leserrezensionen bei Großversendern wie Amazon sowie zunehmend informationshaltiger Verlags-Websites sind sie eher entbehrlich.

*Analytische Rezensionen:* Eine zweite Sorte von Buchbesprechungen wird in der Literatur meist unter dem Stichwort „kritische Rezensionen“ gehandelt.. Ich ziehe jedoch die Bezeich-

nung „analytische“ Rezensionen vor, da das Adjektiv „kritisch“ angesichts des oft fahrlässigen Missbrauchs seiner Doppelbedeutung gerade in anomalistischen Diskussionszusammenhängen zusehends heruntergekommen und unbrauchbar geworden ist. Auch eine analytische Besprechung eines neu erschienenen Buches erfordert (1) die griffige Deskription (allerdings keine Nacherzählung) seines Inhalts, dazu (2) eine Kurzcharakterisierung des Buchautors und seines professionellen Hintergrundes. Von einer Rezension, die selbst wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, ist indessen noch einiges mehr zu fordern. Darunter beispielsweise, kurz gefasst, wenn auch im konkreten Fall jeweils anpassungsbedürftig: (3) eine Erläuterung der im Buch ausdrücklich formulierten oder aus ihm sicher erschließbaren Argumentationsabsichten und (4) ihres Anspruchsniveaus; (5) eine Analyse und Einordnung dieser Absichten vor dem Hintergrund der bisherigen Befund- oder Diskussionslage; (6) eine Beurteilung der methodologischen Plausibilität verwendeter Versuchspläne oder Auswertungsverfahren sowie der logischen Stimmigkeit von Argumenten; (7) eine ausgewogene Beurteilung des Erfolgs der vom Buchautor angestellten Bemühungen gemessen an dem, was (a) vom Autor an zu Leistendem in Aussicht gestellt wird und was ggf. (b) nach Auffassung des Rezensenten eigentlich zu leisten erforderlich gewesen wäre; (8) ggf. die hinreichende Dokumentation eigener Behauptungen des Rezensenten; (9) eine abschließende Beurteilung. Zu all dem sind repräsentative Kernzitate (evtl. auch als Paraphrasen) aus dem besprochenen Werk zumeist ebenso wünschenswert – und manchmal unentbehrlich – wie die durch Referenzen gestützte Hinzuziehung von (und der Vergleich mit) früheren ähnlichen oder alternativen Bemühungen.

Ob all dies auf einer, auf zweien oder nur auf zehn Druckseiten angemessen geleistet werden kann, bleibt im wesentlichen dem Rezensenten in der Auseinandersetzung mit dem konkret zu besprechenden Buch anheim gestellt. Die *Zeitschrift für Anomalistik* (und meines Wissens auch das *Journal of Scientific Exploration*) verfügt grundsätzlich keinerlei pauschale Umfangsbeschränkungen für Rezensionen, solange der mittels einer Buchbesprechung erzielte wissenschaftliche Diskussions- und ggf. Erkenntnisertrag den Aufwand rechtfertigt. Wenn man eine analytische Rezension prinzipiell als eine wissenschaftliche Arbeit versteht, dann folgt daraus zudem konsequent, dass auch eine solche Rezension, wie jede andere einschlägige Fachpublikation, erforderlichenfalls über einen ergänzenden wissenschaftlichen Apparat (Literaturverzeichnis, Tabellen, Grafiken etc.) verfügen darf.

### *Unerfüllbare Objektivitätserwartungen*

„Objektive“ Buchbesprechungen kann es prinzipiell nicht geben, und man kann trefflich darüber streiten, ob sie, falls denn doch möglich, überhaupt wünschenswert wären. Henry H. Bauer, der Chefredakteur des *Journal of Scientific Exploration*, hat entsprechende unerfüllbare Objektivitätserwartungen erst kürzlich in einem Editorial auf das rechte Maß gestutzt: „[T]here is surely no such thing as an ‚objective‘ review of a book, unless it were merely a compendium of data like a table of logarithms. Surely books are interesting to readers for their particular take on a given set

of facts. If reviewers are to say what is interesting about a book, then they must inject their own take on that in some manner. It is *interpretations* of facts, the *meaning* of facts, that is significant; and interpretations, being the product of human minds, are never strictly objective. Interpretations are bound to differ” (Bauer 2005, S. 397; Hervorheb. im Original).

Was von einem Rezensenten statt strikter Objektivität aber in der Tat nachdrücklich verlangt werden darf, ist das Bemühen (im übrigen in expliziter anomalistischer Tradition), den Inhalt eines Buches unvoreingenommen und in seinen wesentlichen Aussagen möglichst repräsentativ darzustellen, dem Autor zunächst soweit als möglich und sachlich verantwortbar Kredit zu geben, etwaig erforderliche Kritik in ausgewogener und nachvollziehbarer Weise, wenn auch ggf. deutlich akzentuiert, zu äußern und eigene Gegenbehauptungen nötigenfalls ausreichend zu rechtfertigen und zu dokumentieren. Dass dies nicht immer in der wünschenswerten Weise gelingt, hat Scott Rogo am Beispiel von Buchbesprechungen in parapsychologischen Fachzeitschriften veranschaulicht (Rogo 1977). Seine Untersuchung demonstriert recht eindrücklich einige eher fragwürdige Rezensentenstrategien wie zum Beispiel unzulässig verkürzte Zitate oder selektive Inhaltswiedergaben, aufwendige Kritiken eher unbedeutender Details, Unterstellungen, die durch den Inhalt des zu besprechenden Buches nicht gedeckt sind, Kritik an der fehlenden Klärung von Fragen, deren Beantwortung der Buchautor gar nicht in Aussicht gestellt hat, Kritik am Verfehlen von Standards (gleich welcher Art), deren Einhaltung weder angekündigt noch auch nur beabsichtigt war, und mancherlei mehr.

Die Parapsychologie bildet allerdings eine sehr kleine internationale „Community“ aus weltweit wenigen hundert Natur- und Sozialwissenschaftlern, die fast alle persönlich miteinander bekannt sind. Es bestehen teils enge persönliche Beziehungen, Freundschaften ebenso wie Animositäten. Dennoch habe ich nach ausgiebiger, jahrzehntelanger Lektüre ihrer Literatur einschließlich vermutlich einiger tausend Buchbesprechungen den Eindruck, dass dort trotz bisweilen sehr freimütiger wechselseitiger Kritik selbst unter miteinander befreundeten Kollegen letztlich doch erstaunlich wenig aus dem Ruder läuft. Bei zahlenstärkeren wissenschaftlichen Gruppierungen und Interessengebieten wie auch der Anomalistik, die die Parapsychologie ja prinzipiell einschließt, sind zudem potentielle Einflüsse persönlicher Verbindlichkeiten weniger zu befürchten.

Im übrigen obliegt es den „book review editors“ von Fachzeitschriften in der Anomalistik und anderen wissenschaftlichen Disziplinen, durch die geeignete Auswahl kompetenter Rezensenten für jeweils zu besprechende Bücher dafür Sorge zu tragen, dass weder persönliche, gar institutionelle Abhängigkeitsverhältnisse noch sonstige nichtwissenschaftliche Interessen mit den Obliegenheiten eines Rezensenten in Konflikt zu geraten drohen. Dies ist angesichts eines trotz allem vergleichsweise überschaubaren Pools potentieller Rezensenten, die einerseits eine ausreichende fachwissenschaftliche Qualifikation in den jeweils zuständigen Disziplinen, andererseits mindestens ein Vorwissen über die Aufgaben eines transdisziplinären Unternehmens wie der Anomalistik mitbringen sollten, zweifellos nicht immer einfach, gelingt aber letztlich doch sehr viel häufiger als man befürchten mag.

Der Rezensions-Redakteur einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift, auch im Bereich der Anomalistik, kann nun – anders als in vielen Fällen der Redakteur eines meist hochauflagen Publikumsorgans, der mit bezahlten Autoren arbeitet – die Einhaltung aller strukturellen Erfordernisse einer analytischen Rezension oder die Berücksichtigung aller genannten Kriterien durch einen Rezensenten nicht erzwingen. Eigenmächtige Eingriffe in einen Rezensionstext, die über geringfügige redaktionelle Glättungen, die Anpassung an sprachliche Standards oder die Streichung all zu rustikaler Formulierungen hinausgehen, sind ihm nicht oder jedenfalls nicht ohne Rücksprache mit dem Rezensenten möglich. Allenfalls kann er, wenn erforderlich, den Abdruck einer in Auftrag gegebenen oder unaufgefordert vorgelegten Besprechung ganz verweigern (was auch bei der *Zeitschrift für Anomalistik* bereits geschehen ist). Im übrigen gilt noch immer: Jeder verantwortet, was er schreibt.

### Literatur

- Armstrong, J. S. (1982): Research on scientific journals: Implications for editors and authors. *Journal of Forecasting* 1, 83-104.
- Bauer, H. H. (2005): Editorial about book reviews and letters. *Journal of Scientific Exploration* 19, 397-400.
- Brookes, B. C. (1970): The growth, utility and obsolescence of scientific periodical literature. *Journal of Documentation* 26, 283-294.
- Campbell, R.; Halliday, T. (1985): Why so many papers? *Scholarly Publishing* 16, 313-316.
- Drubba, H. (1976): 90 000 wissenschaftliche Zeitschriften? *Nachrichten für Dokumentation* 27, 115-117.
- Edge, D.O. (1979): Quantitative measures of communication in science: A critical review. *History of Science* 17, 102-134.
- Hövelmann, G.H. (1987): *Bibliographie zur Selbstthematization der Wissenschaft*. Institut für Gesellschaft und Wissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen (567 S.).
- Hövelmann, G.H. (1988): *The Science of Science: Some Neglected Problems*. Invited lecture at the Hoger Instituut voor Wijsbegeerte, Centrum voor Logica, Filosofie van de Wetenschappen en Taal filosofie, Katholieke Universiteit Leuven, Belgium.
- Hövelmann, G.H. (2005): Devianz und Anomalistik: Bewährungsproben der Wissenschaft. Prof. Dr. Marcello Truzzi (1935-2003). *Zeitschrift für Anomalistik* 5, 5-30.
- Moravcsik, M. J. (1973): Measures of scientific growth. *Research Policy* 2, 266-275.
- Price, D. J. de S. (1969): Measuring the size of science. *Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities* 4, 98-111.
- Rogo, D. S. (1977): Understanding book reviews in parapsychology. *Parapsychology Review* 8 (1), 26-28.
- Schmeidler, G.R. (1987): Questions and attempts at answers. In: Pilkington, R. (Ed.): *Men and Women of Parapsychology: Personal Reflections*. McFarland, Jefferson/NC & London, 76-88.
- Stuhlhofer, F. (1983): Unser Wissen verdoppelt sich alle 100 Jahre. Grundlegung einer „Wissensmessung“. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 6, 169-193.